

Der goldene Born.

Von F. Nabor.

Zu hellen Glanz eines heißen Spätsommertages lag der Kreuzhof auf dem breiten Hügel. Ringsum herrschte Ruhe und feierliche Stille; aber drinnen im Hause ging ein Sturm durch die niedere Bauernstube.

Da stand der junge Kreuzhofer, Martin Stark, vor seinem buckeligen Knecht, Huber Lenz, und hielt ihm in zornigen Worten seine Schandtaten vor. „Betrogen und bestohlen hast Du mich seit Jahr und Tag, Du Lump, Du gottvergessener!“ rief er. „Du krank und elend vor unserer Tür gebettelt hast, haben wir Dich aus Erbarmen in unser Haus aufgenommen und Dich gesund gepflegt. Zum Dank dafür hast Du mich hintergangen, betrogen und bestohlen.“

„Beweis es,“ knurrte der Knecht wie ein bissiger Hund und blickte lauernd auf seinen zornigen Herrn. „Beweisen?“ entgegnete Martin. „Ja, — wenn ich das handgreiflich könnte, würde ich Dich den Gendarmen übergeben, und ein paar Jahre Gefängnis wären Dir sicher. Aber Du hast's schlau angefangen, Du ganz Feiner. Bei Nacht und Nebel hast Du mir das Korn gestohlen und die vollen Säcke zum krummen Müller gebracht. Got Dich nicht heute in der Früh meine Frau mit einem Korn sack auf dem Rücken überfallen? Das war wohl der zweite in dieser Nacht. — Und als wir dann die Spuren im tauteuchten Grafe verfolgten, wohin führten sie? . . . Zum Wache, über die Brücke und zur Mühle. Ist das nicht Beweis genug? . . . Du bist ein Dieb, Deine Schuld ist erwiesen — und ich bulde Dich keine Stunde länger auf meinem Hof. Hier hast Du Deinen Lohn. Nimm Deine sieben Sachen reich zusammen — und geh! . . . Geh!“

In dem überführten Knechte lodeten Zorn, Haß und Nachsicht. Er streich das Geld ein und wandte sich zur Türe. „Aldann geh' ich halt,“ brummte er. „Es wär' sowieso meines Weibens nimmer lang auf dem Kreuzhof gewesen, wo es so jach bergabwärts geht. Aber daß Du mich mit Schimpf und Schand' da vonjaßt, das wirst Du noch bereuen. Dafür soll Euch allzumachen der Teufel holen!“

„Nach verließ er die Stube und ballte draußen die Faust gegen die Türe, hinter der Martin Stark mit schweren Schritten auf- und abging. „Wart' nur, diese Stunde werd' ich Dir heimzahlen,“ knurrte Lenz und verließ mit einem hohnischen Lachen das Haus.

Oben auf der Treppe stand die junge Frau des Kreuzhofers und horchte die Drohung des Knechtes. Zu Tode erschrocken stieg sie vollends hinab und teilte ihrem Manne mit, was sie vernommen hat. „Nimm Dich in Acht vor dem Lenz,“ warnte sie. „Der ist ein böser, ratteriger und heimtückischer Mensch und hat schlimmes gegen Dich im Sinn. Am Ende tauert er gar Dir einmal auf und schlägt Dich hinterwärts nieder.“

Martin lachte, daß die Stube drohte. „Der Knirps?“ rief er und reichte seine hohe, breitschultrige Gestalt, daß sein Kopf beinahe an die Decke stieß. „Der soll mir kommen! Den zerdrück ich wie eine Weipe zwischen den Fingern. Sei ohne Sorge, Du Angsthat, mir passiert nichts. Ich bin froh, daß ich den Kerl los bin. Jetzt ist das Haus sauber und ich brauch' keinen Dieb mehr zu füttern. Bei den teuren Zeiten stell' ich überhaupt keinen Knecht mehr ein — lieber schaff' ich für zwei. . .“

„Ich helf' Dir dabei, so gut ich kann,“ sagte die junge Frau und trat an seine Seite. Er fuhr ihr liebevoll über den blonden Scheitel. „Das weiß ich, Besehl,“ sagte er, „und es ist eine Lust an Deiner Seite zu arbeiten. Mit Gottes Hilfe werden wir in gemeinamer Arbeit über die Not unseres Hauses siegen. Dagegen im vorigen Jahr, Unglück im Stall, die Diebstähle des Knechtes: das ist zuviel auf einmal, da muß es bergab gehen. . .“

„Du hättest eine reiche Frau heiraten sollen,“ sagte Besehl leise. „Meine paar Hundert Taler waren zu wenig für den verschuldeten Hof und nun steckst Du bis an den Hals in Sorgen. Die Müller-Katth, die man Dir angetragen hat, bekommt 3000 Taler.“

„— und hat dazu einen Kropf, schielende Augen und ein falsches Herz,“ rief Martin. „Und wenn die Katth eine Million hätte — ich möchte sie doch nicht zum Weibe, denn der ganze Reichtum des Müllers ist durch Betrug und Wucher erworben worden. Darauf kann kein Segen ruhen, Besehl. Unrecht Gut tut niemals gut — und ein ungeredeter Heller frist zehn gerechte! sagt das Sprichwort. Sei mit also still mit der Katth! Dich hab ich lieb gehabt und gefreit — und ich bereu's nicht, denn eine bessere Bäuerin hätte ich in der ganzen Welt nicht haben können. Sei net verzagt, Besehl — wir beide haben vier gesunde Arme und wollen uns tapfer — durchs Leben kämpfen. Und wenn noch mehr Unglück über uns kommen sollte, so wollen wir es gemeinsam tragen, dann wird es keinem zu schwer, denn geteilter Schmerz ist halber Schmerz! Ist's aber Freud', so zählt's doppelt.“

„Ja, so soll es sein, lieber Mann,“ sagte Besehl mit feuchten Augen. „In Lieb' und Tren' bis in den Tod! . . . Das soll unser Wahl-spruch sein.“ Der Eintritt der Aהל unterbrach ihr Gespräch. Das alte verhußelte Weiblein hatte zwar beinahe ihr Augenlicht verloren, aber ihr Gehör war noch gut, und so hatte sie in ihrer Kammer vernommen, daß etwas besonderes geschehen sein müsse, und kam nun angehumpelt, um ihren Enkel zu fragen. . .

Als ihr Martin erzählte, was der untreue Knecht verbrochen hatte, schlug sie die Hände zusammen und jammerte: „Ach sag's ja alleweil: es ist kein Verlaß mehr auf die Menschen, und die Welt wird alle Tag' schlechter. — Wie ich noch jung war —“

Der junge Bauer unterbrach sie lachend. „Das ist reichlich lang her, Aהל,“ sagte er, „die Welt ist dazu eben so rund gewesen als jetzt und es hat gute und böse Menschen gegeben wie heute. . . Aber jetzt muß ich gehen. Den fetten Stier will ich nach Markdorf führen und ein Kalbel kaufen. Denn in Zukunft will ich mich mehr auf die Viehzucht verlegen. Das braucht weniger Hände und bringt bei den hohen Fleischpreisen mehr ein als die Feldwirtschaft. Vielleicht verkaufe ich ein paar Kacker, daß ich auf Michaeli den Zins bezahle und einen Teil meiner Schulden abtragen kann — und endlich will ich hören, ob die Fruchtpreise noch nicht gestiegen sind. . . Dann schlag' ich los! Also — behüt Gott zusammen!“

„W'hat Gott, Martl,“ sagte die Aהל im Lehnstuhl, „verkauf gut und laß dich nicht überverteilen! Die Welt ist so schlecht —“ Martin hörte dieses ewige Klage- lied seiner Großmutter nicht mehr; er hatte bereits die Stube verlassen. Besehl begleitete ihn. „Gelt,“ bat sie, „bleib' net zu lang in Markdorf! Komm noch vor Nacht heim, sonst bin ich in Todesangst um dich. Du weißt doch, der Knecht —“

„Sei nur zufrieden, Besehl,“ beruhigte er sie, „sobald ich mit meinem Geschäft fertig bin, mach ich mich auf den Heimweg. Adie Besehl! . . .“ Er ging zum Stalle. Besehl sah, wie er den Knecht vom Hofe jagte und dann mit seiner jungen Kraft spielend den Stier händigte und davonführte. Sie rief ihm noch einen Gruß und ein frohes Geleitwort nach, dann schloß sie hinter ihm die Hof- wehr und löste Karo, den Hofhund, von der Kette, daß er seines Wächteramtes walte. —

Sobald sie in die Stube zurückkehrte, nahm die Aהל das unterbrochene Gespräch wieder auf. „Was,“ sagte sie, „ein paar Kacker von Markdorf? . . . Besehl, Du bist sonst eine brave und rechtschaffene Bäuerin, aber der Sack voll Taler sehst Du — darum stehst's so schlecht auf dem Kreuzhof. Und net einmal's Glück hast mit ins Haus gebracht — und ich hab alleweil gemeint, Du seist ein Sonntagskind

und da müßt's Glück und Segen grad zu den Fenstern herein-schneien. . . Aber nig ist's, gar nig.“

„Ein Sonntagskind bin ich allerdings, Aהל,“ sagte Besehl, traurig ob der Vorwürfe der alten Frau, „aber ob ich deswegen grad mit Blut gesegnet sein soll, das weiß ich nicht. . .“

Die Aהל nickte. „Doch, doch,“ sagte sie. „Die Sonntagskinder sind dreifach gesegnet! . . . Sie haben hellere Augen als andere Menschen — ein froheres Herz — und was sie anrühren, das wird zu Gold! . . .“

„Ach, Aהל, Ihr wollt mich zum Besten haben,“ sagte Besehl verdrießlich. „Nein, nein,“ erwiderte die alte Frau, „es ist schon so, wie ich sage. Die Sonntagskinder finden auch geheime Schätze — und daß Du es nur weißt: auch auf dem Kreuzhof liegt irgendwo ein Schatz vergraben. Weißt Du noch von der Schwendzeit her, und wenn Du ihn findest, dann seid Ihr reich und habt keine Sorgen mehr.“

„Ach, Aהל, — an den Schwend-schatz glaub' ich nicht, das ist nur Einbildung. Da weiß ich Besseres, wie wir uns helfen können. Arbeit, Fleiß und Rechtschaffenheit — das sind wertvollere Schätze als Gold und Silber.“

„Schon, schon,“ erwiderte sich die alte Frau, „aber Gold ist halt auch net so verachten, besonders wenn man so viele Schulden hat, wie Ihr. Und was ich von dem Schwend-schatz gelagt hab', damit hat's seine Wichtigkeit. Troben im Marien-wald — da liegt er. Mein seliger Mann hat oft und oft in hellen Voll-mondnächten mit der Wünschelrute nach ihm gesucht; aber gefunden hat er ihn net, weil er halt kein Sonntagskind gewesen ist. Du aber, Besehl, Du bist ein's und kannst ihn finden, wenn Du nur den guten Willen dazu hast.“

„Das ist Aberglauben, Aהל,“ sagte Besehl unwillig. „Nein, nein,“ verteidigte sich Aהל, „ein Körnlein Wahrheit ist immer an solch alten Sagen. — Und jetzt, ich bit' recht schön, jetzt holst mir einen Krug Wasser im Marienwäldchen, gelt? . . . Das Brunnenwasser ist mir zu hart und schwer und ich kann's mit meinem schwachen Wagen net mehr vertragen. Das Marienwasser vom goldenen Born aber, ist wie eine Arznei; darauf wird mir immer leichter und ganz wohl.“

„Vom goldenen Born?“ fragte Besehl. „Ja — vom goldenen Born,“ nickte die Aהל. „So hat nämlich das Brunnlein in alten Zeiten geheiß — und die ältesten Leut' im Dorf nennen es heute noch so und lassen das heilkräftige Wasser bei allerlei Gebrechen holen, weil es eine geheime Kraft besitzt. Es ist ja auch ein ganz seltsam's Wasser. Besehl — und was mit ihm getocht wird ist noch einmal so schmackhaft.“

Besehl nahm den großen Steinkrug und schickte sich zum Gehen an. „Dann geh' ich also zum goldenen Born,“ sagte sie. „Verschließ die Türe hinter mir und laß niemand herein, bis ich zurückkomme. Die Mad und der Hütehub' sind drau-ßen auf der Waldwiese beim Grum-metmachen und kommen nicht vor Mittag heim — und sonst hat niemand etwas auf dem Hof zu suchen. W'hat's Gott derweil — und gute Zeit, Aהל!“

Während Besehl durch die Felder schritt, dachte sie immer über die Worte der Aהל nach. Das Bemühtsein, daß sie durch ihre Ar-mut ihre mißliche Lage mitverschul-det habe, drückte sie fast zu Boden und ein qualvoller Seufzer rang sich aus ihrer Brust. „Ach,“ sagte sie, mit den Tränen kämpfend, „wenn ich doch ein richtiges Sonntagskind wäre und meinem Manne das Beste bringen könnte, was es in der Welt gibt: das Glück und ein zufriedenes Herz! . . .“

Mit diesen Gedanken beschäftigt, betrat sie das Wäldchen, das einen breiten, sanft ansteigenden Hügel bedeckte, der mit Tannen und Laub-holz bewachsen war. Der nahebe-herbst hatte hier bereits seine Ar-beit getan und dem Laubdache das Siegel der Sterblichkeit aufgedrückt, so daß zwischen dem ersten, dunk-len Grün der Tannen und Fichten die Blätter der Buchen, Birken und

des Ahorns in Gelb und Rot, in Gold und Braun schimmerten, was in Verein mit dem glühenden Far-benpiel, das die Sonne trieb, einen wunderbar schönen Anblick ge-währte.

Ein schmaler Pfad, der so dicht mit Fichtennadeln bestreut war, daß der Fuß lautlos darüber hin-glitt, führte durch das Gehölz bis zum „goldenen Born“, den Besehl bis jetzt stets das „Marienbrunnlein“ genannt hatte.

Es war ein wunderbar anmuti-ger, stiller, schöner und friedlicher Ort, so recht zur Einkehr in sich selbst und zum Beten geschaffen. Alle Tannen umstanden wie ernste, dunkle Wächter den kleinen freien Platz, dazwischen wuchsen einige Büsche, die schon den Schmuck des Herbstes trugen: falbe Blätter, so-wie rote und schwarze Beeren.

An einer der Tannen war eine Statue der Himmelskönigin aufge-stellt; in der bläulichen Dämme-rung, die unter den alten Tannen lag, erschien die weiße Gestalt der Madonna wie verklärt, leuchtend in geheimnisvollem Schimmer; es war, als schwebte sie frei in der Luft, als segne sie den heiligen Quell. . .

Dieser selbst war nichts anderes als ein eisernes dünnes Rohr, das man in die Erde getrieben hatte und aus dem nun ein fingerdicker Strahl hervorschoß, der sich mit leisem Plätschern in das muldenförmige Becken ergoß. Moos und Wasserpflanzen säumten die Mulde und bildeten den natürlichen, grün-schimmernden Rahmen dieses lieb-lichen Bildes. Ein eigentümlich scharfer, säuerlicher Geruch erfüllte die Luft, und an dem Gestank des Beckens festgenagelt die Wasserbläs-chen gleich schimmernden Perlen an.

Unwillkürlich dachte Besehl an die Worte der Aהל. „Diese Wasser-perlen haben wahrscheinlich die Vorstellung von verborgenen Schätzen erweckt,“ sagte sie, „aber es ist ja alles nur Täuschung; und sie fuhr mit der Hand über die Wasserbläschen hin, daß sie zerlos-ten und verschwanden. Dann hielt sie den Krug unter die Mähre und ließ das Wasser hineinsprudeln.

Während sie so kniete, richtete sie den Blick zu dem Muttergottesbild empor und ein heißes Gebet ent-flieg ihrer Seele. „Heilige Jung-frau,“ flehte sie, „Du bist mächtig und gütig und vermagst so viel bei Deinem göttlichen Sohne. Du so bitte ihn, daß er uns den rechten Weg führe und schenke mir und meinem Gatten nur das eine: ein weises und verständiges Herz, wie dem König Salomo. Dann ist alles gut. Unter Deinen Schutz und Schirm stelle ich mich, heilige Jungfrau, Du wirst mich nicht ver-lassen in meiner Not, denn Du bist mächtig und gütig und von großer Huld. . .“

Und nun trug sie der Madonna alle ihre Sorgen und Nöten vor wie ein Kind seiner Mutter. Da-rüber verging geraume Zeit und der Krug lief über. Sie stellte ihn beiseite und neigte ihren Mund zu dem Wunderbrunnlein, denn sie empfand heftigen Durst. In lau-geren Zügen schluckte sie das köstliche Wasser, das auf der Zunge einen prickelnden, angenehm-säuerlichen Geschmack hervorbrachte. Sie trank immer wieder und setzte sich dann unter die Tannen auf eine breite, weiche Moosbank. Wor es die wunderbare Stille — über der herbe, schwere Duft der Walderbe, der welkenden Blüten, der modern-ten Blätter — oder aber der feine Duft des geheimnisvollen Wassers, was ihre Sinne umfing und sie so schläfrig machte? — Genug — nach wenigen Minuten fielen ihr die müden Lider zu und ein schöner Traum von Marienglück ging durch ihr Seele. —

Ein lauter, schriller Vogelgeschrei weckte Besehl. Rasch sprang sie auf, rief sich die Augen und griff nach dem Krüge, um eilig den Heimweg anzutreten. Ihr war schrecklich ban-ge, zumal sie nicht wußte, wie lan-ge sie geschlafen hatte. Wie würde die Aהל schelten, weil sie so lange aus-schlief. . .

Als sie aus der Dämmerung des Waldes in das helle Tageslicht hin-austrat, taten ihr die Augen wehe vom dem blendenden Sonnenschein; sie neigte das Haupt und lief eilig durch die Felder. Doch plötzlich

des Ahorns in Gelb und Rot, in Gold und Braun schimmerten, was in Verein mit dem glühenden Far-benpiel, das die Sonne trieb, einen wunderbar schönen Anblick ge-währte.

Ein schmaler Pfad, der so dicht mit Fichtennadeln bestreut war, daß der Fuß lautlos darüber hin-glitt, führte durch das Gehölz bis zum „goldenen Born“, den Besehl bis jetzt stets das „Marienbrunnlein“ genannt hatte.

Es war ein wunderbar anmuti-ger, stiller, schöner und friedlicher Ort, so recht zur Einkehr in sich selbst und zum Beten geschaffen. Alle Tannen umstanden wie ernste, dunkle Wächter den kleinen freien Platz, dazwischen wuchsen einige Büsche, die schon den Schmuck des Herbstes trugen: falbe Blätter, so-wie rote und schwarze Beeren.

An einer der Tannen war eine Statue der Himmelskönigin aufge-stellt; in der bläulichen Dämme-rung, die unter den alten Tannen lag, erschien die weiße Gestalt der Madonna wie verklärt, leuchtend in geheimnisvollem Schimmer; es war, als schwebte sie frei in der Luft, als segne sie den heiligen Quell. . .

Dieser selbst war nichts anderes als ein eisernes dünnes Rohr, das man in die Erde getrieben hatte und aus dem nun ein fingerdicker Strahl hervorschoß, der sich mit leisem Plätschern in das muldenförmige Becken ergoß. Moos und Wasserpflanzen säumten die Mulde und bildeten den natürlichen, grün-schimmernden Rahmen dieses lieb-lichen Bildes. Ein eigentümlich scharfer, säuerlicher Geruch erfüllte die Luft, und an dem Gestank des Beckens festgenagelt die Wasserbläs-chen gleich schimmernden Perlen an.

Unwillkürlich dachte Besehl an die Worte der Aהל. „Diese Wasser-perlen haben wahrscheinlich die Vorstellung von verborgenen Schätzen erweckt,“ sagte sie, „aber es ist ja alles nur Täuschung; und sie fuhr mit der Hand über die Wasserbläschen hin, daß sie zerlos-ten und verschwanden. Dann hielt sie den Krug unter die Mähre und ließ das Wasser hineinsprudeln.

Während sie so kniete, richtete sie den Blick zu dem Muttergottesbild empor und ein heißes Gebet ent-flieg ihrer Seele. „Heilige Jung-frau,“ flehte sie, „Du bist mächtig und gütig und vermagst so viel bei Deinem göttlichen Sohne. Du so bitte ihn, daß er uns den rechten Weg führe und schenke mir und meinem Gatten nur das eine: ein weises und verständiges Herz, wie dem König Salomo. Dann ist alles gut. Unter Deinen Schutz und Schirm stelle ich mich, heilige Jungfrau, Du wirst mich nicht ver-lassen in meiner Not, denn Du bist mächtig und gütig und von großer Huld. . .“

Und nun trug sie der Madonna alle ihre Sorgen und Nöten vor wie ein Kind seiner Mutter. Da-rüber verging geraume Zeit und der Krug lief über. Sie stellte ihn beiseite und neigte ihren Mund zu dem Wunderbrunnlein, denn sie empfand heftigen Durst. In lau-geren Zügen schluckte sie das köstliche Wasser, das auf der Zunge einen prickelnden, angenehm-säuerlichen Geschmack hervorbrachte. Sie trank immer wieder und setzte sich dann unter die Tannen auf eine breite, weiche Moosbank. Wor es die wunderbare Stille — über der herbe, schwere Duft der Walderbe, der welkenden Blüten, der modern-ten Blätter — oder aber der feine Duft des geheimnisvollen Wassers, was ihre Sinne umfing und sie so schläfrig machte? — Genug — nach wenigen Minuten fielen ihr die müden Lider zu und ein schöner Traum von Marienglück ging durch ihr Seele. —

Ein lauter, schriller Vogelgeschrei weckte Besehl. Rasch sprang sie auf, rief sich die Augen und griff nach dem Krüge, um eilig den Heimweg anzutreten. Ihr war schrecklich ban-ge, zumal sie nicht wußte, wie lan-ge sie geschlafen hatte. Wie würde die Aהל schelten, weil sie so lange aus-schlief. . .

Als sie aus der Dämmerung des Waldes in das helle Tageslicht hin-austrat, taten ihr die Augen wehe vom dem blendenden Sonnenschein; sie neigte das Haupt und lief eilig durch die Felder. Doch plötzlich

Geld Sendungen

nach Deutschland, Oesterreich, Ungarn und anderen Ländern werden durch uns besorgt, und zwar auf dem schnellsten Wege zu den niedrigsten laufenden Tagesraten.

Schiffskarten für alle Linien
Sichere deutsche und andere Wertpapiere

MAX HOFFMANN A. F. SCHIMNOWSKI
The Dominion Ticket & Financial Corporation,
Established 1910. Limited Incorporated 1918.
BANKERS AND STEAMSHIP AGENTS
Authorized Capital \$300,000.00 Total Assets exceed \$800,000.00
676 MAIN STREET WINNIPEG, MAN.

Deutsche Abteilung: G. L. Maron. A. Bonnetgut.

Musik-Instrumente



Violen	von \$6.00 bis \$25.00
Mandolinen	von 6.00 bis 15.00
Guitarren	von 7.00 bis 16.00
Accordeons	von 7.00 bis 30.00
Harmonikas	von 50c bis 2.00
Phonographs	von 15.50 bis 300.00
Pianos und kleine Instrumente aller Art.	

Wenn Sie ein Phonograph oder Player Piano besitzen, lassen Sie uns Ihren Namen auf unsere monatl. Post-Liste eintragen. Sie erhalten dann jeden Monat die neuesten Veröffentlichungen.

M. I. MEYERS Jewelry and Music Store HUMBOLDT

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Extra-Fahrpreise für Besucher des Westlichen Canada

Von Stationen Manitobas (westlich Winnipeg) Saskatchewan und Albertas Rundreisefahrten kosten einfachen Fahrpreis und ein Drittel nach dem Westlichen Canada vom 1. Dez. 1921 bis 15. Jan. 1922 Gültig für drei Monate vom Abgangstage an

„Gebiete des ewigen Sommers“
Diese Gebiete des ewigen Sommers wie auch in jeder Zeit
Sie werden sich vergnügen und glücklich fühlen in einem der verschiedenen Winter-Resortorte!
Können Sie sich von unserem Vertreter Auskunft geben
Wenden Sie sich an unsere Agenten oder schreiben Sie an
Wm. STAPLETON, District Pass. Agent
SASKATOON, SASKATCHEWAN.

Pazifische Küste Californien Florida Westindische Inseln

Alles für Kirchen und das Christliche Heim



Kirchenbänke	Ewige Lampen
Altäre	Professionskreuze
Beichtühle	Weihrauchfässer
Kommunionbänke	Fahnen
Kirchenglocken	Kreuze
Grabkreuze	Heiligenbilder
Wegzeiger	Medaillen
Reliquien	Statuen
Exlibris	Kreuzwege
Monstranzen	Rippen
Schulbänke	Gebetbücher
Stehkreuze	Rosenkränze
Künstliche Blumen	Skapulier

Eingerahmte Bilder, Weihwasser-Behälter, Altarleuchter und Kreuze, Stapulier-Medaillen, Aufhäng-Kreuze, Kirchenbänke, Vereinsfahnen.
— Preise und Abbildungen auf Verlangen —

WINNIPEG CHURCH GOODS CO., LTD.
226 Hargrave Street, WINNIPEG, MAN.

Land and Farms!

I have a number of Farms and Wild Lands for sale at low prices. Some will be sold on Crop Payment.

For further particulars apply in person or by letter to

Henry Bruning, MÜNSTER, SASK.